

Predigt 1. Mose 19, 1- 26 Sieh hin, Frau Lot!

Liebe Gemeinde,

in Sodom herrscht Gewalt, auch sexuelle Gewalt, Missbrauch und Angst.

Sofort kommen mir ähnliche Szenarien in den Sinn, wie sie auch heute irgendwo stattfinden könnten: im Irak, in Palästina, in Afghanistan...

Da klopfen in der Nacht Männer an die Tür und rufen dazu auf, die Stadt zu verlassen. Ein Angriff naht. Die Menschen haben Angst, sie wollen ihr Haus nicht aufgeben, sie zögern. Dann ist es zu spät, Soldaten dringen ein, sehen die Mädchen, der Vater vermag nicht, sie zu schützen, im Gegenteil, er schiebt sie vor, ein seltsamer Handel passiert, den Töchtern geschieht Gewalt. Die Mutter heult, schreit und verstummt schließlich, als sie geschlagen wird.

Am Ende können sie fliehen... sie laufen und laufen.

Die Mutter weiß nicht, wie sie nach dieser Nacht weiterleben sollen. Sie fragt sich, wie ihre Mädchen das überleben sollen, und wie *sie* ihren Mann je wieder lieben kann. Am liebsten würde sie sterben, erstarren, gefrieren, zu Stein werden. Und sie wird es. Vielleicht nicht äußerlich, aber innerlich.

Ähnliches haben Menschen, Mädchen und Frauen aller Zeiten erlebt. Auch bei uns in Kleinmachnow.

Auch heute gibt es schlimme Erfahrungen von Gewalt. Dieses Jahr haben wir viel davon gehört und gelesen. Geschichten vom Wegsehen und Verschweigen. Auch in kirchlichen Einrichtungen. Vom Verstummen der Opfer. Vom späten Mut mancher doch noch das Schweigen zu brechen und ans Licht zu bringen, was sie selbst womöglich Jahrzehnte verdrängt haben. Die Gewalt, die sie erlebt haben, war sicher weniger offensichtlich als in Sodom. Die subtile Gewalt rechnet damit, dass Menschen wegschauen und das böse Spiel geschehen lassen. Menschen wägen ab, gehen Kompromisse ein und haben nicht den Mut, sich dem zu stellen, was vor sich geht.

Die Geschichte von Lot und seiner Familie berührt auf unangenehme Weise unsere Erfahrungen von Hinsehen und Wegschauen.

Die Geschichte sagt nichts darüber, ob Frau Lot versucht hat, ihre Töchter zu schützen, als ihr Mann sie den geilen Männern von Sodom als „Ersatz“ anbot. Was hat sie gefühlt, als sie die Worte ihres Mannes hörte?

Wir haben im Frauenkreis heftig diskutiert - ziemlich kontrovers. Eine Frau verteidigte Lot und sagte: die Männer da draußen wollten doch gar keine Frauen, sie waren doch homosexuell! Sie wollten Männer! Sie hätten die Töchter doch sowieso abgelehnt, und das wusste Lot. Andere fragten: Aber wozu hat er sie dann überhaupt angeboten? Die Tatsache, dass er das tat, zeige doch schon seine Verwicklung mit dem Bösen, das ihn umgab. Lot ist zu weit gegangen. In dieser Geschichte ist die Linie zwischen gut und Böse gar nicht mehr so eindeutig zu ziehen.

Lots Frau? Sie *scheint* zu schweigen. Auch das – eine Erfahrung von Mädchen und Jungen, die neben dem Erleiden sexuellen Missbrauchs auch noch die Demütigung ertragen müssen, dass oft sogar die engsten Familienangehörigen den Missbrauch dulden. So, als wäre ihr Leben Dreck.

„Sieh hin, Frau Lot“! lautet das Motto des Mirjamsonntags. Was sieht sie, als sie zurückschaut? Eigene Schuld? Die eigene Verstrickung in das System des Bösen? Was Frau Lot sieht, lässt sie erstarren. Sie kann so nicht weiterleben. Lieber steigt sie aus ihrem Leben aus. Ihr fehlt die Alternative. Zu viel ist zerbrochen in dieser Nacht.

Spüren wir, wie aktuell dieser alte Text ist?

„Sieh hin, Frau Lot“. Dieses Motto bürstet die Geschichte gegen den Strich. Lots Familie sollte doch *gerade nicht* zurück schauen, und entsprechend wird Frau Lot durch die Auslegungsgeschichte hindurch hingestellt als die Ungehorsame, die gegen Gottes Wort handelt, die angeblich festhalten wollte an dem Leben in Sodom, die nicht loslassen wollte, sich dem Neuen nicht zuwenden....

Vielleicht aber erstarrt Frau Lot, weil sie die Wahrheit sieht über sich selbst und über ihren Mann. Und weil sie diese Wahrheit nicht erträgt. Wie vielen Menschen mag es so gehen wie dieser Frau...

Schauen wir noch einmal genau hin auf die Charaktere dieser Geschichte, wie die Bibel sie uns präsentiert:

Lot, für den das Gastrecht heiliger ist als die Unversehrtheit seiner Töchter. Und Lot der *Zauderer*, der die Flucht bis zum letzten Moment hinauszögert, der Kompromisse sucht bis zum Erbrechen, der, als sie dann endlich raus sind aus dieser Hölle, immer noch *Wünsche* vorbringt: nein, nicht ins Gebirge, lieber in die kleine Stadt Zoar da hinten. Mensch Lot, was willst du eigentlich? Unendlich ist die Geduld Gottes mit dir!

Der **Mob** draußen: junge und alte Männer, die wollen, dass Lot die Fremden herausgibt. Sie wollen mit ihnen Sex haben. Was Lots *Gäste* wollen, ist ihnen egal. Ich möchte es einmal ganz deutlich sagen: Hier wird nicht Homosexualität als das Böse hingestellt, hier geht es um sexuelle Gewalt, die nichts mit Zärtlichkeit und Gefühl zu tun hat. Es geht um Gewalt, die den anderen *zwingt*, ihn zum Opfer macht.

Lots Frau, namenlos, schweigend, wir erfahren eigentlich nichts über sie. Sie ist eine Freifläche für all unsere Projektionen. Wir können sie uns ausmalen und deuten, wie wir wollen. Und das hat die kirchliche Interpretation durch 2000 Jahre auf sehr einseitige Weise getan.

Die **Töchter**. Ebenso namenlos wie ihre Mutter, ebenso Projektionsfläche unserer Fantasie. Scheinbar ohne eigenen Willen, Objekte, Verfügungsmasse des Vaters.

Die **künftigen Schwiegersöhne**. Die Boten wollten auch sie da raus holen. Als Lot sie zur Flucht auffordert denken sie, er mache Witze. Sie verkennen den Ernst der Lage. Ihre Haltung erinnert mich an die deutsche Geschichte im Nationalsozialismus, als so viele Menschen dachten: „So schlimm wird es schon nicht werden. Wir bleiben“. Sie sind nicht geflohen. Und dann war es zu spät.

In der brutalen Geschichte liegt – Gott sei Dank - noch eine andere, eine Rettungsgeschichte. Es ist ja Gottes Geschichte. Gott duldet das Böse nicht länger. Nicht das Böse in Sodom, nicht das Böse in Lot, nicht das Böse in Lots Frau.

Die Boten kommen daher wie normale Männer. Als Retter outen sie sich noch lange nicht. Sie lassen die Situation eskalieren, das Böse muss allzu offenbar werden, sie greifen erst ein, nachdem Lot seine Töchter angeboten hat als Ersatz für die Fremden. Hier ist eine Grenze überschritten. Sie ziehen Lot ins Haus bevor er selbst in die Hände der Männer aus Sodom gerät, dann setzen sie intelligente Waffen ein: schlagen die Männer mit Blindheit. Können sie eigentlich noch blinder werden?

Jetzt ist der Zeitpunkt zur Flucht günstig: Bloß raus hier. Die Boten ergreifen die Hände von Lot, seiner Frau und den Töchtern. Gott ist nicht irgendeine Idee, nein, Gott rettet hand-greiflich - durch Hände!

Dann das Inferno. Gott zieht einen Schlusstrich unter Sodom. Endlich.

Eine klare, eindeutige Zäsur war notwendig geworden. Lot, der Zauderer, hat es gerade noch geschafft.

Die Geschichte von Sodom ist eine Befreiungsgeschichte. Ähnlich wie bei der Sintflut gibt es Tod und schrecklichen Untergang. Aber auch Neuanfang. Nicht für *Helden* – in dieser Geschichte gibt es keine Helden – nur Menschen, die mehr oder weniger am Unheil beteiligt sind.

Wenn wir Frau Lot zurufen, „Sieh hin!“, dann rufen wir uns selbst die Ermutigung zu, die Frau Lot nicht mehr hören konnte. Wir fordern einander auf, aus der *Zuschauerrolle* auszusteigen. Hinsehen zu wagen, um die Dinge beim Namen zu nennen, mit dem Ziel umzukehren, nicht nach Sodom, nicht zum Bösen, sondern in ein Leben, das davon bestimmt ist, dass jeder Mensch, jedes Mädchen, jeder Junge, jede Frau und jeder Mann eine Würde von Gott hat. Gott schuf den Menschen als Mann und Frau zu seinem Bilde. In ihnen spiegelt sich Gott. Diese Würde sei wie ein Schutzmantel, einem jeden Menschen um die Schultern gelegt. Im Schutz dieses Mantels soll alles Leben geschehen. Im Schutz dieses Mantels soll alles heilen – auch schlimme traumatische Erfahrungen. Wir können sie nicht ungeschehen machen, aber wir können versuchen, Menschen einen Schutzraum zu gewähren. Die schlimmen Erfahrungen haben nicht das letzte Wort über ein Menschenleben. Das erste und das letzte Wort spricht immer Gott. Es lautet: Du bist mein geliebtes Kind.

Schauen wir genau hin – darauf, was mitten unter uns passiert und darauf, was Gott mit uns vorhat. Und legen wir allen, die erstarrt sind von dem, was sie erlebt haben, wenigstens in unseren Gedanken und Gebeten den Schutzmantel Gottes um, der ihnen helfen möge, trotz allem weiterzuleben und den tiefen Frieden zu schmecken, der höher ist als alle Vernunft und alle Erfahrung.

Amen